

Somit ist es legitim, im Ordensrecht, zumindest bei den den Gegenstand dieser Untersuchung bildenden „Instituta nec clericalia nec laicalia“ hinsichtlich der Rechtsstellung ihrer Mitglieder nur dasjenige an Unterscheidendem festzulegen, was unabdingbar festgelegt werden muß. Der Zugang zum Amt des Oberen und die diesem kraft Amtes eignende kirchliche Gewalt zählen jedoch nicht zu den Dingen, bezüglich derer eine Unterscheidung unbedingt vorgenommen werden muß. Auf der Basis dieses *Gemeinsamen*, das wohl ein wesentliches Stück des in c. 578 angesprochenen geistigen Erbguts des Instituts ist, können sich die Kleriker- und Laienmitglieder in ihren je verschiedenen Diensten und Charismen entfalten.

## Das Volk gern haben – Ordensleben

Herbert Schneider OFM, Düsseldorf

Das Leben der Ordensleute gestaltet sich stets in eigentümlicher Verbindung mit dem Volk. Bei Neugründungen oder auch bei Auflösungen von Niederlassungen der Orden merkt man auf einmal, wie sensibel und in der Regel tief das Verhältnis von Orden und Volk ist. Dann werden seelische Schichten der menschlichen Person angesprochen, die ein inneres Einvernehmen von Volk und Orden ans Tageslicht bringen. Mag bei oberflächlicher Betrachtung der Eindruck bestehen, das Kloster sondere sich vom Leben des Volkes ab, so wird jetzt eine Kongenialität von Volk und Orden offenbar. Das geistliche Leben der Ordensleute führt offenbar in eine Tiefenschicht der Seele des Menschen, das sich einer mehr äußeren Betrachtung entzieht.

Tatsächlich ist es Ordensleuten ihrer Berufung gemäß eigen, das Volk gern zu haben, wie auch das Volk in der Regel die Ordensleute gern hat. Eigentümlicherweise entfernt sich der Ordenschrist mit seinem Leben nur scheinbar von den Menschen, in Wirklichkeit entwickelt er eine wache Sensibilität für die Bedürfnisse und Sehnsüchte des Volkes, ja er steht eigentlich die *conditio humana*, die menschliche Bedingung bzw. die Lage des Volkes mit ihm durch.

Wer ist das Volk? Alle Menschen sind gemeint, vor allem, insofern sie nicht mächtig im gesellschaftlichen Leben sind, und auch privat aufeinander angewiesen leben. Es sind die Menschen mit ihren scheinbar kleinen, jedoch wesentlichen Lebensbedürfnissen und Lebensfragen, mit ihren unmittelbaren Erfahrungen von Nähe und Ferne, von Leid und Freude. Das Volk gern zu haben, ist nicht lediglich eine Frage der seelsorglichen Betreuung durch Ordensleute, auch nicht der Organisation von Hilfe, sondern eine Frage der Sensibilität des Herzens.

Auf drei Bereiche will ich eingehen, die eigentümlicherweise mit wichtigen Eigenprägungen des Ordenschristen einhergehen.

Der Bereich der Lebensfragen des Volkes ist eng verbunden mit dem Selbstverständnis der Ordenschristen als Brüder und Schwestern. Diese schönsten christlichen Namen drücken auch eine kreatürlich-geschöpfliche Zusammengehörigkeit aus. Niemand lebt sein Leben für sich allein, keiner ist nur einzeln für sich da. Auch der Glaube ist nicht Sache nur einzelner. Am Gelingen des Glaubens des einzelnen Menschen sind auch andere Menschen beteiligt.

Wenn wir von Christus her Brüder und Schwestern sind, leben wir eine neue Schöpfung, die uns noch tiefer miteinander verbindet. Die geschwisterliche Verbindung wird in jeder Begegnung mit dem Mitmenschen geahnt, gesehen und gefördert.

Heute bemühen sich Ordensleute verstärkt um eine neue Nähe zu den Menschen. Gerade von Ordensleuten wird die neue Option für die Armen vollzogen, ein Ja zum Volk gelebt, das auch, geistlich gesehen, ein Volk der Armen ist, indem es sich von Gott reich machen läßt.

In der Welt von Durchsetzung, Indiennahme von Menschen für ihnen fremde Zwecke, von Herrschaft des Menschen über den Menschen, vor allem über sein Denken und Fühlen und über sein Gewissen, wird diese Option zu einem mitfühlenden und mitleidenden Gang mit dem Volk. Hier fängt eine brüderliche, schwesterliche Solidarität an, die dem Ordensleben heute eine neue Chance gibt, das Volk gern zu haben.

Die Zeugnisse der Vergangenheit reichen bis in die Gegenwart: Krankenpflege, Hilfe für Arme, soziale Einrichtungen mögen dafür stehen. Heute wird dieser Einsatz nicht mehr von allen personell und wirtschaftlich durchzuhalten sein, aber eine neue Liebe zum Volk kann zu neuen Aufbrüchen und zu neuen Aufgaben führen: Eintritt für Entrechtete, Leben unter Randgruppen, Öffnung der Gemeinschaft für Ratsuchende, Teilen des Lebens mit Menschen in verschiedenen Tätigkeiten für Gerechtigkeit und Friede und Bewahrung der Schöpfung.

Der Bereich der Sinnfragen wird deutlich in der Überlegung: Wozu ist es gut zu leben? Weshalb nehme ich meine Verpflichtungen und Verantwortun-

gen wahr? Warum soll ich das Leben mehr lieben und fördern als es zu hassen und zu gefährden? Diese Sinnfragen erhalten von den Gelübden der Armut, des Gehorsams und der ehelosen Keuschheit eine besondere Beantwortung. Damit haben sie einen wichtigen Stellenwert für das Suchen des Volkes nach Sinn.

In den Gelübden stellen die Ordensleute auch den reinen und einfachen Wert von Besitz, Einfluß und Begehren heraus. Die Menschen und Dinge haben einen eigenen Wert, der nicht manipuliert und entartet werden kann. Im letzten erfüllt der Mensch seinen Sinn, indem er sich in seiner Liebe dem Du schenkt und zugleich sich beschenken läßt und so als wertvolles Ich erfährt.

Die Gelübde öffnen den Ordenschristen für die Sinnrichtung des menschlichen Lebens in der Linie der Liebe, auf der sich auch das Volk bewegt. Zugleich führen die Gelübde ihrer eigenen Art gemäß nach unten zum Volk, ins Herz des Volkes, wo es unverstellt seinen Alltag besorgt, seine Verantwortung wahrnimmt und seine Beziehungen mit Wohlwollen und Freundlichkeit gestaltet.

So bringen die Gelübde die Ordensleute dem einfachen Leben des Volkes nahe, vor allem den Menschen, die um ihr tägliches Brot ringen, ihre Würde in den menschlichen Abhängigkeiten wahren und sich in ihrem Herzensstreben nach Anerkennung und Beachtung nicht mißbraucht, vielmehr beantwortet sehen wollen.

Im Grunde ist diese Haltung Ausfluß der Menschenfreundlichkeit Christi, der unmittelbar spürte, was den Menschen lieb und wertvoll ist, und der es verstand, ihr Herz der Sinnfrage des Lebens, für deren Erfüllung in seiner Person er einstand, zu öffnen.

Ordensleben will nicht bessere Menschen dem Volk gegenüberstellen, vielmehr Menschen, die sich mit ihm der Sinnfrage des Lebens zuwenden. Und darin mögen Ordensleute zusammen mit dem Volk auch besser werden, gerade heute angesichts diffuser Sinnangebote und konkurrierender Wertvorstellungen. Sie wollen leben in der Sinnrichtung der Liebe, die den Menschen eigentlich befreit und weit macht sowie eins mit sich selbst.

Der Bereich der Gottesfragen ist dem Ordensleben seiner Natur nach zugänglich. Die Ordensleute werden die Fragen der Menschen um Gott teilen – und mit ihnen Gott suchen. So bleiben sie dem Volk in seinen vielen Gottesfragen verbunden; sie leiden auch an der Gottvergessenheit mancher Menschen.

Gerade in der Kontemplation stellen sich die Menschen Gott und nehmen sein Handeln an uns an. Sie bekennen, daß sie ihn nicht nur suchen, sondern daß Gott selbst gefunden wurde, der seinerseits den Menschen sucht und findet. Gott hat ein Interesse am Wohl seines Volkes, er macht sich auf den Weg und geht mit ihm. Den wir suchen, der ist uns schon entgegengekommen – in Christus, seinem Sohn.

In Christus ist Gott antreffbar beim Menschen. Die Ordensleute erwarten das Wiederkommen Christi. Dies macht sie zukünftig. Sie bleiben nicht hängen in ihrer menschlichen Situation. Der Ruf des Maran atha am Schluß der Apokalypse – unser Herr kommt – wurde geradezu zum Ruf der Ordenschristen. Die Endzeit ist nicht fern, sie bricht jetzt im Leben des Volkes an. Jesus ist jetzt der Herr, an dem sich mein Gottesverhältnis und damit das Gelingen meines Lebens entscheidet. Es gelingt, wenn es in die Gottesherrschaft einbezogen ist, die sich im jetzt kommenden Herrn Jesus ausbreitet. Wer sich zu Jesus als dem Maran, Herrn, stellt, bekennt sich zu Gott.

Die kommende Menschengemeinschaft wird durch die Anerkennung der Nähe Gottes eingeleitet, wie sie in Jesus Christus unübertroffen schon begonnen hat. Er selbst lebte eine universale Ausrichtung auf die Menschen, auf das Volk.

Damit ist das Volk seinem Eingeschlossenensein in seine Geschichte enthoben; es bleibt nicht verlassen und sich selbst nicht mehr überlassen. Wir haben immer wieder erfahren, daß geschichtlich ein Volk dann vor dem Untergang stand, wenn es keine Zukunftsvision mehr bewegte, es sich vielmehr nur im Konsum des Augenblicks verlor und es die Hoffnung aufgab, die Ereignisse noch gestalten zu können. Es erwartet nichts mehr von sich und für sich.

Ordensleute machen durch ihr Leben mit dem Volk die Gottesbedürftigkeit des Volkes deutlich und sie wecken das Volk auf, seiner Sehnsucht nach Gott nicht fatalistisch zu mißtrauen, denn: der Herr kommt!